
31. Oktober 1903.
Berlin.



No. 115.
17. Jahrgang (33. Semester).

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Vereinslokal: C. 22, Rosenthalerstrasse 38 II, Fürstenbergbräu. (Fernsprecher III, 130.)

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Kassenbericht der R.K. des Sommersemesters 1903.

Einnahmen.

I. Abonnements der A.H. A.H.	M.	226,30
„ „ Berliner Vbr. Vbr.	„	17,—
„ „ A.M. A.M.	„	6,—
II. Rückständ. Abonnements	„	31,—
III. Ausständ. Beiträge und Annoncen	„	11,50
IV. Bestand am 20. April 1903	„	30,47
	M.	322,27

Ausgaben.

I. Druck von No. 112	M.	22,40
„ „ „ 113	„	34,—
„ „ „ 114	„	34,—
II. Nachtrag zur Mitgliederliste	„	36,—
III. Porto nnd Versand	„	24,65
IV. Diverse	„	1,80
	M.	152,85

Bilanz.

Einnahmen	M.	322,27
Ausgaben	„	152,85
Bestand	„	169,42

Creditoren nicht vorhanden. — Debitoren M. 199,50.

Der Kassenwart d. R.K.
Richard Stern F.W.V. (XX)

Cöln, den 30. September 1903.

Der Vorsitzende d. R.K.
Dr. Leo Selbiger F.W.V. A.H.

Geprüft und für richtig befunden:

Berlin, den 13. Oktober 1903. Dr. Leo Selbiger F.V.W. A.H.

Aus obiger Abrechnung ergiebt sich, dass die Monatsberichte einen nicht unbedeutenden Ueberschuss abgeworfen haben. Wir können mit Freuden feststellen, dass das Interesse an unseren Berichten wieder reger geworden ist, und es wird die Aufgabe der nächsten R.K. sein, dieses Interesse weiter lebendig zu erhalten.

Wir hoffen, dass die Leserzahl sich immer mehr steigern wird, und dass dann die R.K., nicht eingeengt durch materielle Schwierigkeiten, unter grösserer Mitwirkung der Alten Herren und Vereinsbrüder, auch den Inhalt der M.B. M.B. wird reicher ausgestalten können, als bisher.

Die Redaktions-Kommission.

Kassenbericht der Verfügungskasse für das S.S. 1903.

Einnahmen.

Bestand am Schlusse des W.S. 1902/03:		
a) in bar	M.	947,21
b) in Gutscheinen	„	130,—
3 nachträgliche Beiträge für das W.S. 1902/03	„	22,—
134 Beiträge für das S.S. 1903	„	740,50
An zurückgezahlte Unterstützungen . .	„	10,—
„ Zinsen von 1000 M. $3^1/_2$% vom 1. VIII. bis 20. IX.	„	5,80
	M.	1855,51

Ausgaben.

Defizit der A.H.-Sammlung zum 20. Stiftungsfest	M.	16,13
Darlehen für das Stiftungsfest 1903 an die Vgg.	„	50,—
Unterstützungen	„	190,—
Zur Schuldentilgung für die Vgg. verwandt	„	300,—
Porti	„	23,—
Drucksachen	„	6,50
	M.	585,63

Einnahmen . .	M.	1855,51
Ausgaben . . .	„	585,63
Bestand . . .	M.	1269,88

Nachgewiesen: a) in $3^1/_2$% Preuss. Cons. Nom.	M.	1000,—
b) in bar	„	139,88
c) in Gutscheinen	„	130,—
Ergiebt	M.	1269,88

Berlin, den 20. September 1903. Gez. Max Levy.

Geprüft und für richtig befunden:
Gez. Willy Lewin.

Citate und Impressionen.

To be, or not to be, that is the question.

Missmutig sass ich jüngst und stellte dem kommenden Semester das Horoskop. Missmutig, weil ich einsah, dass meine Absicht, diesmal einen letzten, entscheidenden Ansturm gegen die U. S. zu unternehmen, nicht ohne eine schwere Schädigung des schon jetzt lockeren Vereinslebens durchzuführen sein werde. Missmutig ferner, weil ich mir sagen musste, dass nun, wo endlich die Aussichten für das Gelingen meiner Pläne günstig, ich selbst und meine Skrupel ihnen im Wege ständen, und dass ich jetzt zögerte, sie in die Tat umzusetzen. Noch klangen mir die Kassandra-Rufe in den Ohren, die ich nach meiner Rückkehr aus Freiburg vernommen, als ich angedeutet hatte, was ich plante.

Ich überlegte: Gesetzt den Fall, mein Antrag wird angenommen. Die U. S. ist beseitigt. Was geschieht? Eine Anzahl Vbr. Vbr. und vielleicht auch A.H. A.H. erklären ihren Austritt; das steht fest, wenn ich auch glaube, dass ihrer nur wenige sein werden. Die aber sind entschlossen, es zu tun und werden sich kaum halten lassen. Nun sind freilich Umwälzungen nie ohne Opfer vor sich gegangen, und ich wäre der Letzte, der sich durch derlei Dinge zurückhalten liesse. Aber ganz abgesehen davon, dass in diesem Falle das Verschwinden selbst dieser Wenigen eine recht erhebliche Schwächung unserer Zahl bedeutete, wäre das schlimmere Uebel in einer anderen Folgeerscheinung zu suchen. Mit dem Ausscheiden der Andersgesinnten verschwindet ein guter Teil des jetzt bestehenden, an und für sich schon geringen Stammes älterer Aktiven; zurück bleiben nur Wenige, die über die nötige Erfahrung verfügen, und die ganz Jungen, und auch von diesen würde der oder jener dem grollenden Freunde oder Leibburschen nachfolgen. Was mich also schreckt und was mir Sorge macht, ist der künftige Bestand der gespaltenen Vereinigung, ist weiter die Befürchtung, dass dieses Gewitter nicht reinigend wirken, dass es sich nicht voll entladen werde, dass der Himmel, den es zurücklässt, nicht heiter und sonnig, sondern trübe sein könnte. Der Donner aber und das Getöse werden nachhallen. Die unvermeidlichen heftigen Kämpfe werden die Mehrzahl der zurückbleibenden jungen Mannschaft verwirren und ihre Tatkraft beeinträchtigen. Der erste Eindruck, den sie so empfangen wird, sie verstimmen, es wird unvermeidlich sein, dass ein Schatten dieser Verstimmung auf ihnen lasten bleibt, und so wird sich durch das ganze Semester ein Hauch müder Ent-

täuschung hinziehen. Das aber kann ich nicht wagen, könnte es selbst dann nicht, wenn ein Anderer als ich Präside und so der Erste wäre, der die unmittelbaren Folgen dieser Erschlaffung verspürte. Ich fühle, dass es sich jetzt um ein Sein oder Nichtsein handelt, und darum muss ich wohl erwägen.

Als ich grübelnd solches überdachte und im Geiste schon geneigt war, um des Ganzen willen auch diesmal das Opfer der eigenen Wünsche darzubringen, und doch noch immer zu keinem festen Entschluss gelangen konnte, fiel mein Blick auf jene Worte, mit denen einst der Feuergeist Lassalle zum ersten Mal zu seinen Richtern gesprochen hatte: Man kann, sagt er, einen Widersacher nicht ernsthaft treffen und verwunden, wenn man auf einem Standpunkt steht, der von dem seinen wesentlich verschieden ist. Die Waffen erreichen einander dann nicht, und man schlägt in die Luft. Man kann freilich einen Gegner von einem gerade entgegengesetzten Standpunkt widerlegen, indem man die Unrichtigkeit seiner Grundbegriffe aufdeckt, aber man kann ihn nicht beschämen, ihm nicht seine Inkonsequenz, den Verrat an den Grundsätzen, zu denen er sich bekennt oder zu denen er sich doch notwendigerweise bekennen muss, nachweisen. „Im Interesse des Angriffs also und seiner schneidenden Schärfe will ich mich herbeilassen, auf den Standpunkt herabzusteigen, auf welchem selbst zu stehen der Gegner (bei Lassalle: der Staatsanwalt) mindestens äusserlich behaupten muss, und meine Verteidigung rein von diesem Standpunkt führen."

Das gab den Ausschlag, und so bin ich denn zu einem Entschluss gekommen, den, wie ich hoffe, meine Gegner achten und meine Mitstreiter gutheissen werden. Möge die U. S. vorläufig weiter bestehen, so lange wenigstens, bis unsere jungen Vereinsbrüder sich eingelebt und die älteren den Schauplatz verlassen haben. Dann wird der Uebergang ohne Gefährdung des Ganzen leicht von statten gehen. Bis dahin aber soll der Kampf mit den Waffen des Gegners selbst geführt werden. Den unentwegten Unbedingten soll von jetzt ab schärfer auf die Finger gesehen werden als bisher; wir werden dafür sorgen, dass sie sich von nun an auch in praxi konsequent zeigen. Wir Andern aber werden durch unser Wirken den Nachweis führen, dass wir wohl reif genug sind, ohne die Zuchtrute der U. S. auszukommen, und dass keiner von uns feige zurücksteht, wenn es gilt, eine angetane wirkliche Schimpf vor den Augen der Welt mit der Waffe zu rächen, eine Notwendigkeit, die noch Keiner bestritt. Ebenso selbstverständlich aber ist, dass wir nicht daran denken, uns irgend einem dummen Jungen zu stellen, den Rüpelhaftigkeit oder gemeine Rauflust oder das Verlangen nach Renommierschmissen auf die Strasse treibt. Das hiesse dem Duell seinen letzten Rest von Ernsthaftigkeit nehmen. Mag er sich mit seinesgleichen herumschlagen. Wir gedenken in solchen Fällen uns auch weiter auf unser gutes Recht zu berufen — es steht uns zu nach jenem Kompromisantrag vom 29. 5. 02*) —, und wir hoffen, dass in den Reihen der F.W.V.er sich kein Ehrengericht finden werde, das eine so begründete Ablehnung nicht achtete und guthiesse. Wer also diese Zeilen zu einer Absage an einstige Ueberzeugungen und zu einer Mauserung stempeln wollte, der verkennt ihren eigentlichen Kern. Wenn mich auch diesmal Rücksicht auf die gefährdete Stellung der Vgg. dazu bestimmt, den entscheidenden Streich noch hinauszuschieben, so werde ich gleichwohl nicht aufhören, den Widersinn und den unwürdigen Zwang der U. S. zu geisseln und zu bekämpfen, und werde die jungen Vbr. Vbr. dazu anhalten, mein Beginnen einst fortzusetzen und, wie ich hoffe, besser zu vollenden. Mein Tätigkeit als Aktiver neigt ohnehin ihrem Ende zu: jetzt ist die Reihe an den Jüngeren. Freiwillige vor!

Ganz anders bietet sich dem Beschauer, nachdem diese Klippe umschifft, der Ausblick auf das nächste Semester dar. Und diese Erwägung war für mich nicht zum wenigsten bestimmend. Die Kassenverhältnisse der Vgg. — um mit dem Wichtigsten zu beginnen — sind so günstig wie seit langem nicht. Die V. K. steht geradezu glänzend da, dank der Tätigkeit des A. H. Max Levy und seiner Getreuen, trotzdem sie ausser den laufenden Ausgaben eine Summe von 300 Mark zur Tilgung von Vereinsschulden verwendete. Die R. K. hat, was seit Semestern nicht gewesen, einen Ueberschuss von nicht unbedeutender Höhe aufzuweisen, der auch, wenigstens zum Teil, der Vgg. zu gute kommen wird, und die Vereinskasse, die auch ohnehin durch Sparsamkeit und vor allem durch die treffliche Einführung der Schuldscheine sich allmählich günstiger gestaltet, ist so auf dem Wege der Gesundung.

Nun zum Vereinsleben selbst. Und da ich oben einmal zu zitieren begann, möge hier ein treffliches Wort aus Tasso seinen Platz finden:

„Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbei;
Allein die Guten bringen sie zurück."

Das, was die F.W.V. nach den Berichten einst gewesen zu sein scheint, wird und kann und soll sie auch niemals wieder werden. Wem dies befremdlich erscheint, der möge bedenken, dass inzwischen zwei Dezennien verstrichen sind, und dass der Schauplatz des studentischen Lebens heute ein ganz anderes Gepräge zeigt als ehedem. Wir müssen ehrlich und klug genug sein, uns einzu-

---

*) Vergl. No. 107 dieser Berichte p. 9.

gestehen, dass die Zeiten, in denen eine studentische Vereinigung führend sein konnte, der Vergangenheit angehören. Heute will jeder Führer, keiner geführt sein. Man blicke doch nur hin auf das Treiben der akademischen Jugend von heute. Ueberall Spaltung und Absonderung; wenn ich so sagen darf, das moderne Spezialistentum mit allen seinen Licht- und Schattenseiten. Allgemeine Ziele und Gesichtspunkte haben aufgehört Gegenstand ihres Strebens zu sein. Dass der Student seinen eigentlichen Zweck darin zu suchen hat, jene Fragen, die das Leben bewegen, wirklich zu studieren, und dass es seine erste Aufgabe sein muss, sich vor einseitigem Betrachten zu hüten, das übersieht man völlig. Junge Leute, denen kaum der erste Flaum auf den Lippen spriesst, unmündige und unerfahrene Knaben, die noch vor ganz kurzer Zeit die Schulbank gedrückt, massen sich an, Fragen lösen zu wollen, auf die Jahrtausende nicht befriedigend zu antworten vermochten. Die Einen machen in Antisemitismus, die Andern in Trutzjudentum und Zionismus, die Dritten wollen den Katholiken die Welt wieder erobern, ein grosser Teil wie zu allen Zeiten in Stumpfsinn, und der Rest? Ja, der Rest! Damit komme ich zu den wichtigsten Folgerungen dieser Betrachtung. Man sollte glauben, dass für einsichtige Beobachter nichts leichter wäre, als diesem widerlichen Treiben eine Vereinigung gegenüberzustellen, die eine Freistatt wäre und ein Sammelpunkt für Diejenigen, die sich von diesem Gebahren angewidert fühlen. Es giebt deren doch immerhin noch eine recht beträchtliche Anzahl. Geistige Freiheit musste das Ziel einer solchen Vereinigung sein. Wer jenen Rest um seine Fahnen scharen wollte, müsste in erster Linie einen negierenden Standpunkt einnehmen jenen Toren gegenüber, denen die Welt nur in einer Farbe erscheint, in der Farbe, die ihre Brille trägt. Das sollte, das konnte die F.W.V. sein, das ist sie vielleicht auch einmal gewesen. Heute ist sie es jedenfalls nicht mehr, die Zeiten dieser grossen F. W. V. sind vorüber, „allein die Guten bringen sie zurück". Darum sage ich: Wollen wir erreichen, was mir vorschwebt, so ist die erste Forderung, dass wir uns ostentativ von allen jenen lächerlichen Kämpfen zurückziehen, dass wir das Feld meiden, wo jene Katzbalgereien ausgetragen werden. Wir sind nicht zum mindesten daran schuld, dass man in ganz Deutschland, auf allen Hochschulen über den Widersinn lacht, der darin liegt, dass eine Einrichtung wie unsere Akademische Lesehalle alljährlich im Dezember Schildbürgerstreiche vollführt, die allem Andern, was sonst an Torheit geschieht, den Rang streitig machen. Und man kann zur Verteidigung nicht einmal anführen, dass wir ernstlich bestrebt gewesen wären, diese Kämpfe zu unterdrücken. Ich bin selbst oft genug Zeuge davon gewesen, wie der krasseste Fuchs aus unseren Reihen in jenen Versammlungen aufstehen durfte und das unreife Elaborat seines Hirns als die Ansicht der F.W.V. verzapfte. Ja noch mehr. Auf unserer Seite ist man bei der Auswahl der Mittel, die ein solcher Kampf leicht mit sich bringt, nicht um ein Haar weniger jesuitisch verfahren, als auf der Gegenseite, und selbst zu ganz durchsichtigen Lügengeweben hat man in der Hitze des Gefechts seine Zuflucht genommen. Von den unwürdigen Schlepperdiensten ganz abgesehen, für die man Energie und Kraft unserer Vbr. Vbr. gerade gut genug hielt.

Wenn diese Zeilen erscheinen, wird die Vgg. darüber entschieden haben, ob wir uns weiter an diesem Humbug beteiligen sollen. Ist sie gegen mich, nun — so werde ich im nächsten Jahr wieder auf dem Plan erscheinen. Ist sie für mich, um so besser für uns.

Dann treten wir unter den günstigsten Auspizien in das neue Semester. Sein Endziel wird und muss heissen: Erstarkung im Innern. Solange wir nicht untereinander einig sind, solange uns nicht alle ein Streben vereint, eben solange wird die F.W.V. ein Torso bleiben. Willige Hände finden sich genug in unserer Mitte, und der junge Nachwuchs lässt in geistiger Beziehung durchaus nicht so viel zu wünschen übrig, wie A. H. Leo Selbiger in seiner „Rundfrage" meint. Freilich, solange man glaubt, ein Einziger könne genügen, um das Ganze zu leiten, ebensolange wird es zu keiner Gesundung und Kräftigung des Vereinslebens kommen. Drei Worte noch aus Tasso, „Du musst von einem Mann nicht alles fordern" — „Und Dir ist nichts unmöglich, wenn Du willst", und endlich „Doch was Du thust, das thu in dieser Stunde", werden besser, als ich es vermag, dem Einzelnen sagen, welche Aufgabe seiner harrt.

Noch weiss ich nicht, ob meine Zeit es mir gestatten wird, für die Dauer des ganzen Semesters das Amt des Präsiden zu bekleiden; ich fürchte fast, nicht. Aber wer auch immer an der Spitze der Vgg. stehen möge, er werde sich klar darüber, dass eine studentische Vereinigung in unseren Tagen sich bescheiden muss, dass sie sich lächerlich macht und jenem Frosche gleich ihr Leben gefährdet, wenn sie sich aufbläht, um es den Grossen nachzutun. Wir reissen heute keine Welt mehr ein, wir stürzen heute keine Götter mehr, wir können die Wogen nicht glätten, die draussen toben. Wenn es uns gelingt, einen kleinen Kreis zu vereinen in dem Streben, einander zu erfreuen und von einander zu lernen, so haben wir erreicht, was erreichbar ist, und ohne dass wir uns sonderlich bemühen, wird unser Tun allein genügen, neue Freunde und Gönner heranzuziehen und alte uns fester zu verknüpfen. Dann wird eines Tages, uns

Allen fast unbewusst, die F. W. V. wieder zu dem geworden sein, was sie einst war: eine grosse.

To be, or not to be, that is the question.

Jakob Rubin.

Generalversammlung.

Am 20. Juli fand die ordentliche Generalversammlung statt. Den Kassenbericht erstattete A.H. Dr. Erich Simon, auf Grund dessen dem Kassenwart, dessen Kassenführung glänzend war, Entlastung erteilt wurde. Dem Archivar konnte Entlastung nicht erteilt werden, da der Bericht des Archivrevisors, Vbr. Adolf Hahn, nicht schriftlich vorlag. Dem Vorstande wurde ebenfalls Decharge erteilt. Es wurden gewählt die Vbr.Vbr. Jakob Rubin X, Berthold Apfel XX, Adolf Hahn XXX, Kurt Hahn XXXX, Leopold Samolewitz XXXXX. Die für den 23. Juli angesetzte Fortsetzung der G.V. fand nicht statt.

R. Stern (XX).

Schlusskneipe.

Die Semesterschlusskneipe fand am 27. VII. ohne besondere Feierlichkeiten statt; der ehemalige Erste Vbr. W. Simon präsidierte.

R. Stern (XX).

Personalien.

Es kehrten nach Berlin zurück:

Vbr.Vbr. B. Apfel, Frank, Rubin, Salomon, Wertheim.

Es ging nach auswärts:

Vbr. Leopold Samolewitz (München).

Auszeichnungen, Prüfungen etc.

A.H. W. Bach promovierte in Rostock zum Dr. phil.

A.H. Dr. Benno Chajes liess sich in Berlin als prakt. Arzt nieder.

A.H. Dr. Siegfried Selbiger liess sich in Berlin als Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden nieder.

A.H. Felix Tarnowski promovierte in Rostock zum Dr. iur.

Vbr. Weiss bestand das Referendarexamen.

Adressenänderungen:

Vbr. Berthold Apfel, N. 24, Linienstr. 138.

Vbr. Ludwig Frank, S.W., Gneisenaustr. 94 pt.

Vbr. Alfred Berg, N., Chausseestr. 2c, Quergeb. I.

Vbr. Arthur Hannes, N., Artilleriestr. 24 II.

Vbr. Richard G. Salomon, Einjährig-Freiwilliger im IV. Garde-Reg. z. Fuss, N.W. 5, Perleberger Strasse 32.

A.H. Dr. W. Bach, N.W. 6, Albrechtstr. 5.

A.H. Dr. B. Chajes, W., Martin Lutherstr. 54, Amt IX, 13317. $^1/_2$8—9, 5—6$^1/_2$.

A.H. Ernst Jaffé, W., Hardenbergstr. 24, Amt I, 4617.

A.H. Dr. B. Levetzow, S.W., Möckernstr. 117.

Vbr. Eduard Isaac, } Göttingen, Walkemühlenweg 6 I.
A.H. Dr. Bruno Fels, }

Vbr. Alex Rosenbaum, Gotha, Hauptmarkt.

Vbr. Leopold Samolewitz, München, Türkenstr. 30.

A.H. Dr. Victor Kaufmann, Mannheim, Rosengarten-Strasse 34.

Familiennachrichten:

Die Schwester unserer A.H. Georg u. Julius Siegmann verlobte sich mit Herrn Lowitsch.

A.H. Jutrosinski wurde ein Sohn geboren.

Dr. Richard Jutrosinski F.W.V. A.H. und
Frau Margarete, geb. Jacobson,
zeigen die Geburt ihres Sohnes
Hans Wolfgang
an.
Berlin, 31. Juli 1903.

Der
Frühschoppen
findet jeden Sonnabend, 12 h. c. t., bei **Siechen,** Behrenstrasse, statt.

Vorsitzender der R.-K.: Dr. Leo Selbiger, F.W.V. A.H., Rechtsanwalt, C. 25, Alexanderstr. 36, Amt VIIa, 6298.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandantenstr. 14.